

# Regionale Wissenskooperationen im Ruhrgebiet

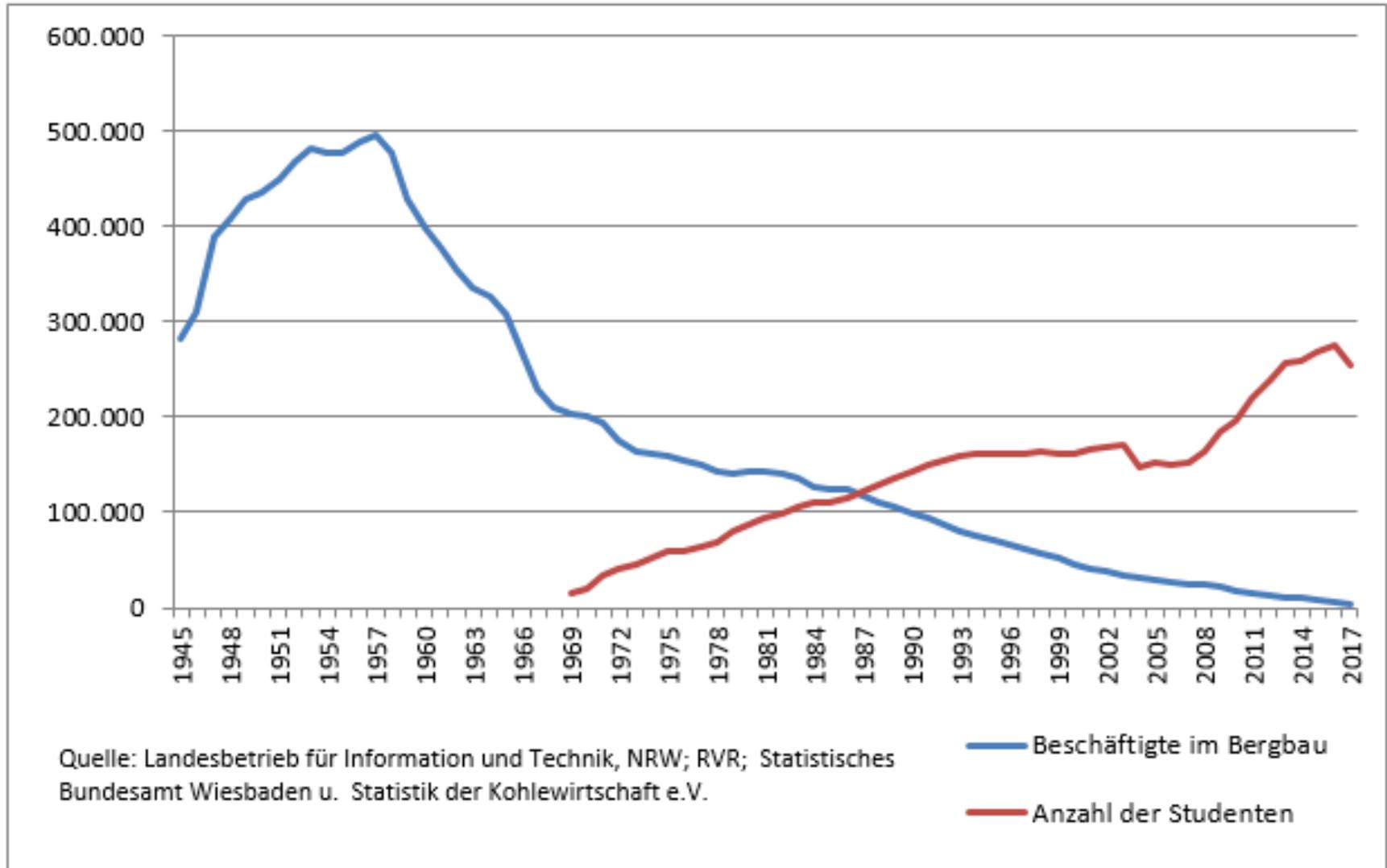
Vortrag bei der Tagung an der Universität Speyer

„Zukunft gemeinsam gestalten: Verwaltungsinnovation  
und Veränderungskultur in der Öffentlichen Verwaltung“

20. April 2021

- Im Ruhrgebiet wurde der Beschäftigungsaufbau schon seit den 1960er Jahren vor allem im Bildungs- und Wissenschaftsbereich sowie in der Automobilindustrie realisiert. Heute gibt es neue wirtschaftliche Standbeine und „Leitmärkte“ in der IT-Sicherheit, Logistik, aber auch im Bereich der Ressourceneffizienz. Eine der größten Branchen ist neben dem öffentlichen Sektor (mit Schulen, Universitäten etc.) die Gesundheits- und Sozialwirtschaft. Nach dem BMR „Wirtschaftsbericht Ruhr 2019“ ist das Gesundheitswesen mit knapp 350.000 Beschäftigten der Leitmarkt Nr. 1.
- Während aktuell der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Verarbeitenden Gewerbe des Ruhrgebietes nur noch bei gut 15 % liegt, umfasst der Dienstleistungssektor über 76 % aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.
- Der Wandel des Produktionssystems in Richtung wissensintensiver Sektoren spiegelt sich gut in den verschiedenen Hochschulen der Region wider. Das Ruhrgebiet ist auf dem Weg, von der Region mit dem „Pulsschlag aus Stahl“ zur Wissensregion zu werden, in der es viele Hochschulen und Forschungs- und Beratungseinrichtungen gibt, während es noch vor 60 Jahren keine Universität gab!

Abbildung 1: Vergleich Bergbaubeschäftigte (Kohle) und Studierende im Ruhrgebiet



- Die wissenschaftlichen Einrichtungen sind nicht nur ein wichtiger Qualifizierungs-, sondern auch ein bedeutsamer Wirtschaftsfaktor. Nach Schätzungen werden knapp 2,5 Milliarden € im Ruhrgebiet nachfragewirksam (Kriegesmann et al sowie Stallmann in: Farrenkopf et al (Hg.), Die Stadt der Städte, Essen 2019). Die regionalökonomischen Effekte schlagen sich auf dem Arbeitsmarkt in rd. 25.000 direkt Beschäftigten (und rd. 22.000 durch die Wissenschaft indirekt geschaffenen Arbeitsplätzen ) nieder.
- Obwohl über 20.000 Absolvent\*innen jedes Jahr die Ruhrgebietshochschulen verlassen, hat sich die Region jahrzehntelang schwergetan, die darin enthaltenen Chancen adäquat wahrzunehmen. Erst seit knapp 20 Jahren haben sich insbesondere die Kommunen explizit für eine Kooperationsstrategie entschieden (u.a. ablesbar am „Masterplan Wissenschaft“ in Dortmund) und verschiedene Kooperationsprojekte gestartet. Seit 2012 gibt es „Wissensgipfel“ in der Region, um die verschiedenen Akteure aus den Kommunen, den Wirtschaftskammern, den Unternehmen, zivilgesellschaftlichen Institutionen und der Wirtschaft zu vernetzen.
- Hinzu kommt eine wesentlich verbesserte Kooperation zwischen den drei großen Universitäten, die sich in der 2007 gegründeten Universitätsallianz Ruhr zeigt und die Sichtbarkeit des Wissenschaftsstandortes Ruhrgebiet erhöhte.

- Ende der 1950er Jahre war Bochum die Stadt mit den meisten Zechen Europas, von denen die letzte 1973 geschlossen wurde, später Standort industrieller Massenfertigung (Opel, Nokia). Heute wird Bochum als „Shootingstar der Wissensarbeit“ (Bogumil) angesehen.
- Kern ist die 1962 gegründete Ruhr-Universität (RUB), heute mit über 42.000 Studierenden und 8.400 Beschäftigten (seit 2010 ist die RUB größter Arbeitgeber der Stadt). Insgesamt gibt es 7 Hochschulen mit über 56.000 Studierenden und mehr als 10.000 Beschäftigten. Neben den schon länger bestehenden Hochschulen wie der RUB gibt es relativ neu die EBZ Business School (2008), die Hochschule für Gesundheit (2009) und die Folkwang Universität für Künste (2014). Damit gehört Bochum zur Top-10 der Hochschulstandorte in Deutschland.
- Mit dem Netzwerk der UniverCity Bochum, in dem neben den Hochschulen die Stadt Bochum, das Deutsche Bergbau Museum, die Bochumer Marketing GmbH und die Industrie- und Handelskammer vertreten sind, wurde eine gemeinsame Zukunftsstrategie für die Stadt entwickelt. Dabei wird versucht, das Konzept der Wissenschaftsstadt in Richtung einer Wissensstadt weiterzuentwickeln.

- Wissen ist der „neue Rohstoff des Wirtschaftsstandortes Bochum“ (Wannöffel):
- Auf dem ehemaligen OPEL-Gelände (Mark 51°7) entsteht ein Technologicampus, wo die RUB künftig den Transfer zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft vorantreiben will. Durch Kooperationen mit innovativen Unternehmen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen soll ein Ort des Austausches zwischen Wissenschaft und Industrie etabliert werden.
- Es wird ein neues Max-Planck-Institut für Cybersicherheit und Schutz der Privatsphäre angesiedelt, das Bochum zur „Hauptstadt der IT-Security“ machen soll. Dort wird zukünftig auch das Center of Computer Science angesiedelt. Durch die Schwerpunktsetzung für IT Sicherheit siedelt sich auf dem Technologicampus auch die Firma ESCRYPT, ein Unternehmen der Bosch-Gruppe, an.
- Im Oktober 2020 wurde ein „Makerspace für praxisnahe Lehre und Unterstützung bei der Ausgründung von Spinoffs und Hilfe für junge Start-ups“ eingerichtet sowie die Akademie der RUB, die die Fort- und Weiterbildungsangebote bündelt und ein „Centrum für Entrepreneurship, Innovation und Transformation“ (CEIT).

- Eine Transformation hin zu einer Wissensregion gelingt nur, wenn Grundlagenforschung und schneller Technologie- und Wissenstransfer zusammenkommen. Dafür müssen die Wissenschaftseinrichtungen geöffnet sowie Start-Ups und generell Unternehmen (vor allem auch klein- und mittelständische Unternehmen) gezielt einbezogen werden.
- Diese Strategie wird am Standort Bochum verfolgt; zugleich müssen mit Blick auf Transfers regionale Zuschnitte flexibler werden. Traditionelle Raumabgrenzungen wie „das“ Ruhrgebiet erodieren. Zudem benötigen Schlüsseltechnologien wie Künstliche Intelligenz, Robotik und alles was unter Digitalisierung subsummiert wird, flexiblere regionale Ausprägungen. Deshalb entwickeln sich jenseits traditioneller administrativer Abgrenzungen neue Kooperationsstrukturen im Wissenstransfer (z.B. Lernfabriken).
- Besonders erfolgreich sind die Regionen, in denen ein Milieu transformativer und vernetzter Wissenschaft dominiert – begleitet von einer sensiblen ausgerichteten und experimentell angelegten neuen Form von „tentative“ Regional Governance.

- 80 % der Unternehmen bejahen, dass Kooperationen zwischen Unternehmen und Hochschulen sinnvoll für den Aufbau innovativer Netzwerke sind. Dieser Befund sticht in seiner Eindeutigkeit ins Auge und untermauert, dass die Potentiale einer stärkeren Vernetzung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft für regionalwirtschaftliche Zielsetzungen eine erfolgreiche Strategie sein kann.
- Die Unternehmen erweisen sich somit als sensibilisiert für die Notwendigkeit regionaler Wissenstransfers. In gleich hohem Maße stimmen sie auch der Aussage zu, dass derartige Kooperationen wichtig für die Weiterentwicklung sind sowie zur Rekrutierung qualifizierten Personals.
- Deutlich wird der Wunsch, in dem Feld „Software und IT-Sicherheit“ weitaus stärker zu kooperieren – entsprechende Netzwerke sollten aufgebaut werden. Dies gilt auch für den Bereich der Weiterqualifizierung des Personals.
- In diesem Feld ist die „Wissensstadt“ Bochum folglich gut aufgestellt!

- Die Schnittstellen zwischen Hochschulen, Wirtschaft, Kommunen und Zivilgesellschaft werden als strategische Positionen wahrgenommen, sind aber in Einzelfällen besser zu managen. Synergien müssen erzeugt und kommuniziert werden (d.h. auch Reduzierung von Institutionen und Ansprechpartnern). Die Treiber- und Moderationsfunktion darf nicht von zu vielen Akteuren angestrebt werden, klare Governancessstrukturen sind gefragt.
- Zukünftige Leitmärkte (Mobilität, Energie, Gesundheit, Wohnen etc.) erfordern intersektorale Verknüpfungen und die Öffnung für nichttechnologische Innovationen. Deshalb sind „cross-sektorale“ Netzwerke gefragt, wobei die Innovationspotenziale der Hochschulen noch intensiver in einen regionalökonomischen Mehrwert zu transferieren sind.
- Die in den Regionalen in NRW gebündelten Querschnittsprojekte waren und sind hier wegweisend; sie haben nicht nur zur Regionsbildung beigetragen, sondern können auch zukünftig Innovationen vorantreiben. Ein Austausch über die Erfolgsfaktoren und eine Evaluation der bisherigen regionalisierten Transfererfahrungen sollte forciert werden.

# Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

## Kontakt:

Prof. Dr. Rolf G. Heinze

Ruhr-Universität Bochum/InWIS



0234/32-22981



Rolf.Heinze@rub.de

<http://www.sowi.rub.de/heinze>